

Die römische Villa mit Grabdenkmal und die frühneuzeitliche Wüstung „Weinfeld“ bei Mehren/Schalkenmehren, Landkreis Vulkaneifel

Forschungsgeschichte und Fragestellung

Bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist östlich des Weinfelder Maares auf den benachbarten Gemarkungen von Mehren und Schalkenmehren eine ausgedehnte römische Trümmerstelle bekannt (Henrich 2006, 199 Nr. 312). Bei Renovierungsarbeiten der Weinfelder Kirche wurden in deren Fundament angeblich römische Mauerreste entdeckt, die gemeinsam mit Kleinfunden im direkten Umfeld der Kirche auf eine römische Fundstelle hindeuteten. Zudem sind weitere römische Funde 300 m östlich der Kirche nachgewiesen. 1851 fand man in einem „Kellergewölbe“ einen Hortfund mit Münzen, einer bronzenen Merkurstatuette, einer Bronzeglocke, einem Rebmesser sowie nicht näher beschriebenen Eisenwerkzeugen und Objekten aus Bein. Die heute verschollenen Funde lagen in einem Keramikgefäß, ohne dass weitere Angaben zum Befund oder zur Lokalisierung gemacht werden können.

Bei systematischen Oberflächenprospektionen durch den ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Hermann-Josef Stolz (Mehren) konnte die Ausdehnung der römischen Trümmerstelle genau definiert werden. Hierbei dokumentierte er neben den bekannten Trümmerstreuungen weitere Baureste südlich davon (Henrich 2006, 171 Nr. 234). Die bei den Prospektionen gemachten Funde sind in den Zeitraum vom 1. Jahrhundert vor bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Aufgrund der Funde wurde die Trümmerstelle als Siedlungsstelle beziehungsweise römische Villa (Henrich 2006, 199) oder aber als ausgedehnte Villenanlage mit Heiligtum beziehungsweise als eine Tempelanlage mit Nebengebäuden interpretiert (Krauß 2006 FSt. 1249).

Neben den römischen Funden stand die Weinfelder Kirche und deren Umgebung auch im Interesse der Wüstungsforschung, da sich hier nach Analyse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriftquellen der wüstgefallene Ort „Weinfeld“ befunden haben muss.

Nach einer ersten Sichtung der bislang zu dem Komplex „Weinfeld“ publizierten Literatur wurde deutlich, dass zumindest ein Teil der römischen Denkmalreste in Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Dorf gebracht wurden (Janssen 1975, 239 Abb. 16) und eine klare Trennung beider Befundgruppen bislang nicht erfolgte.

Somit stand bei den 2006 und 2007 im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des Rheinischen Landesmuseums Trier durchgeführten geomagnetischen Prospektionen neben einer funktionalen Eingrenzung und der Dokumentation des Grundrisses dieser landschaftlich sehr reizvoll gelegenen römischen Trümmerstelle auch die Lokalisierung des wüstgefallenen Dorfes Weinfeld sowie die Abgrenzung von römischen und mittelalterlichen Befunden im Vordergrund.

Die Ergebnisse der bereits an zahlreichen römischen Fundstellen der Vulkaneifel durchgeführten geomagnetischen Prospektion wurden dabei mit den Informationen aus Luftbildern ergänzt. So eröffnet sich durch die Auswertung beider Methoden ein erstaunlich detaillierter Blick auf die Siedlungen am Weinfelder Maar.

Topografische Lage

Gebäude 1 bis 8 befinden sich in ca. 100 m Entfernung zum Ufer des Weinfelder Mares an einem nach Nordwesten orientierten, flach ansteigenden Hang, geschützt in einer Geländemulde. Dagegen sind die Gebäude 13 und 14 nach Norden ausgerichtet. Befund 16 liegt exponiert im Zentrum eines Nord-Süd verlaufenden, von Norden, Westen und Osten von weitem gut einsehbar Geländesporns, der nach Osten, Südosten und Nordosten hin steil abfällt und eine natürliche Grenze der bebauten Fläche nach Südosten darstellt. Das Weinfelder Maar ist von der gesamten untersuchten Fläche gut einsehbar.

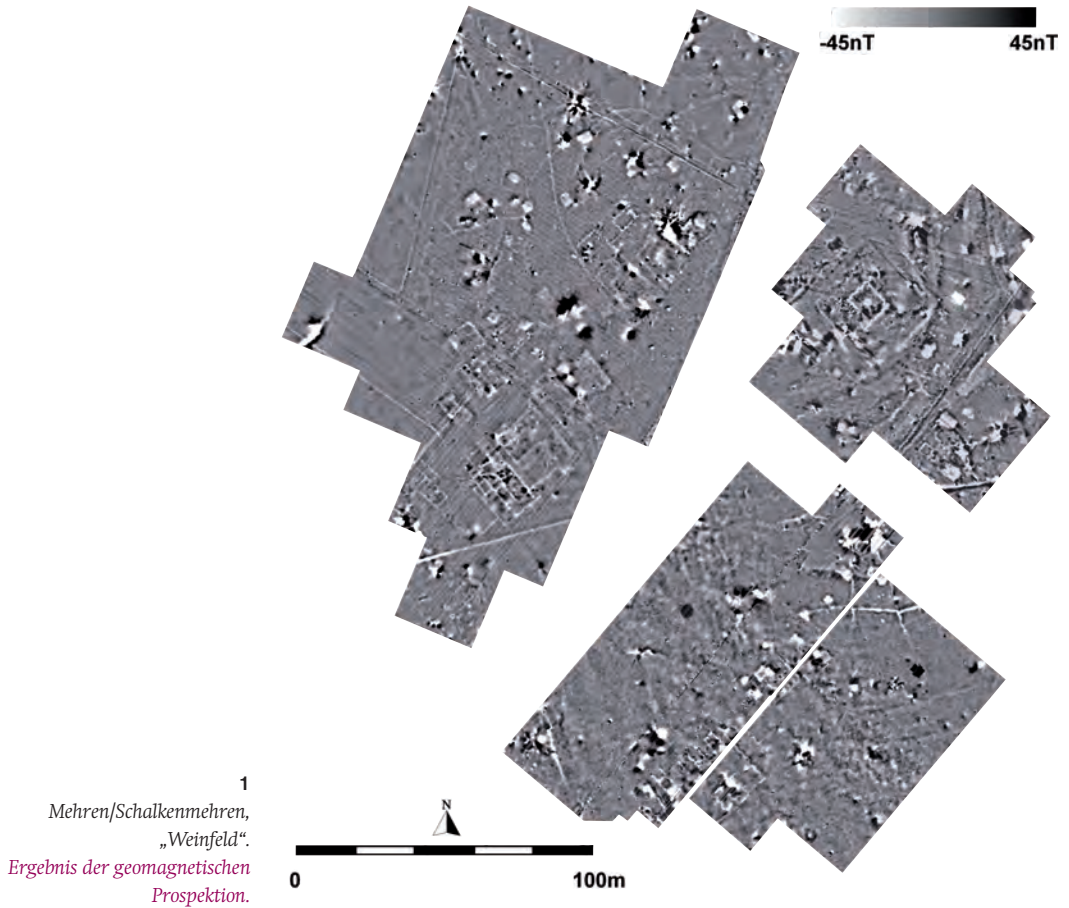
Geophysikalische Prospektion

[Abb. 1-2]

2006 wurde auf der durch die Oberflächenprospektionen näher eingegrenzten Verdachtsfläche sowie deren weiterem Umfeld ein in drei Teilflächen gegliedertes Areal von insgesamt 7,2 Hektar mit einem modernen Viersonden-Gradiometer begangen.

In dem Magnetogramm zeigen sich nicht nur römische, sondern zu einem großen Teil auch jüngere Strukturen. Die archäologischen Befunde sind dabei teilweise nicht immer klar von den durch den vulkanischen Untergrund bedingten Störungen abzugrenzen. Zusätzlich verunklaren Stacheldrahtzäune stellenweise das Bild.

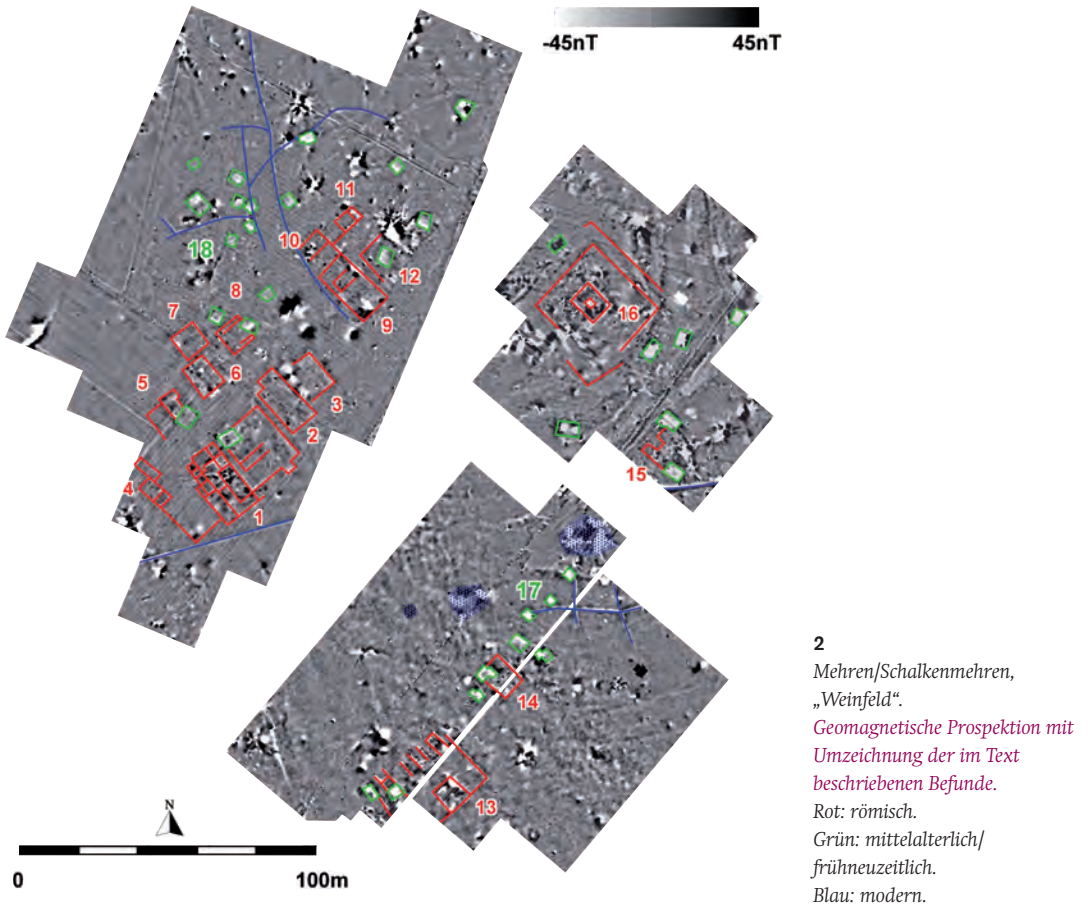
Von den archäologischen Befunden zeichnen sich sehr deutlich die Reste der Mauerfundamente von mindestens zwölf Gebäuden als negative, lineare Anomalien ab. Diese konzentrieren sich auf einer Fläche von ca. 1,2 ha um das im Süden von Fläche 1 gelegene Gebäude 1, das mit mindestens 47 x 35 m der größte Bau am Weinfelder Maar ist. Es besteht aus einem 19 m breiten südwestlichen Flügel mit mindestens elf Raumeinheiten sowie einem 28 m breiten Nordostteil. Auch für diesen deutet sich im Magnetogramm eine Unterteilung in kleinere Räume an, die aufgrund zahlreicher Störungen allerdings nicht so klar zu erkennen sind wie diejenigen im Südwestflügel. Die nordöstlich angrenzenden Gebäude 2 und 3 (29 x 14,5 m und 13,5 x 18,5 m) sind nur durch eine massive geomagnetische Störung getrennt und stellen vermutlich einen gemeinsamen Baukörper dar. In ihrer Ausprägung im Magnetogramm entsprechen sie dem Nordostteil von Gebäude 1.



Eine eindeutige Verbindung zu dem nur 3,5 m von Gebäude 2 entfernten Gebäude 1 ist aus dem Magnetogramm nicht abzuleiten. Wenn man davon ausgeht, dass Gebäude 1, 2 und 3 einem Gebäudekomplex zugehören, ergäbe sich eine nach Nordwesten beziehungsweise Südosten ausgerichtete Front mit einer Länge von über 82 m.

Südwestlich an Gebäude 1 schließt sich ein einzelner Mauerzug an, der nach ca. 16,5 m rechtwinklig nach Nordwesten abknickt und Gebäude 1 mit dem 15 m weiter westlich gelegenen Gebäude 4 verbindet, das aus zwei 12 x 5 m und 13,5 x 7 m großen Räumen besteht.

Nordwestlich sind der Reihe der Bauten 1-3 weitere Gebäude (5-8) vorgelagert. Diese entsprechen in ihrer Größe etwa Gebäude 4, sind jedoch durch rezente Feldwege, Parzellengrenzen und alte Pflugspuren zu stark beeinträchtigt, um genauere Aussagen über eine Innengliederung zu erlauben. Eine Verbindungsmauer ist nicht zu erkennen. Allerdings kann aufgrund der Art der Anomalien sowie der einheitlichen Ausrichtung aller dieser Gebäude von einer Zugehörigkeit zu den römischen Befunden ausgegangen werden.



Weitere 30 m nordöstlich der Gebäude 1-3 finden sich die Spuren eines weiteren, mindestens 45 x 35 m großen Komplexes, der aus den über eine Mauer im rechten Winkel verbundenen Gebäuden 9-11 sowie dem aufgrund zahlreicher Störungen nur sehr undeutlich erkennbaren Gebäude 12 besteht. Auch diese Baustrukturen stimmen in ihrer Ausrichtung mit Gebäude 1 überein.

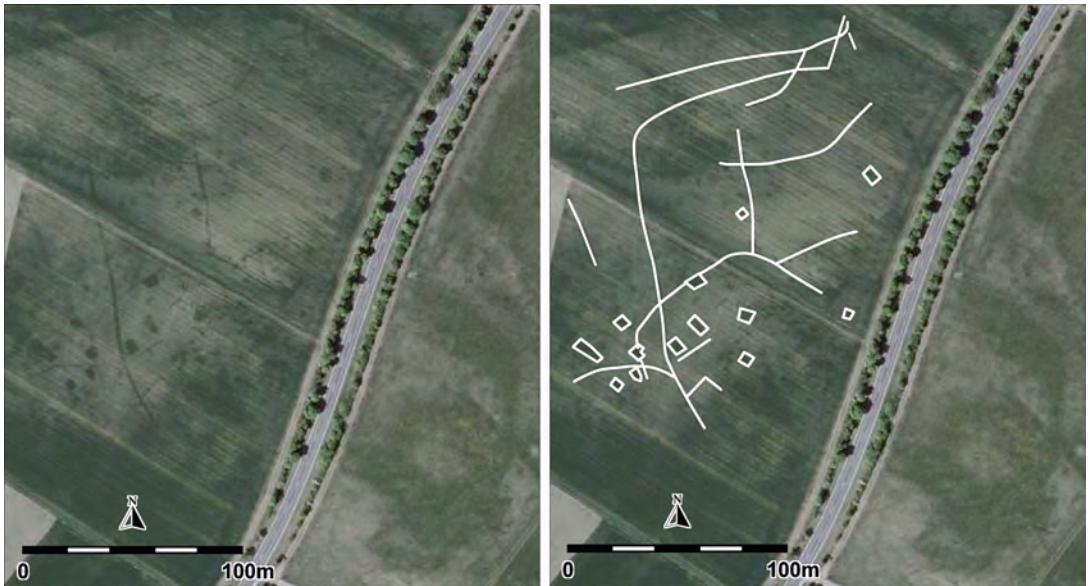
Östlich und südöstlich dieses Kernbereichs konnten noch weitere mutmaßlich römische Gebäudestrukturen festgestellt werden. So befindet sich ca. 125 m südöstlich von Gebäude 1 der ca. 45 x 29 m große Gebäudekomplex 13 sowie 32 m nordöstlich davon der 17 x 12 m große Bau 14, die beide in ihrer Ausrichtung den bereits beschriebenen Bauten entsprechen. Leider sind Gebäude 13 und 14 durch einen Stacheldrahtzaun sowie durch einige der vermutlich frühneuzeitlichen, unten näher beschriebenen Befunde stark gestört.

Zusammen mit dem nochmals ca. 115 m weiter im Nordosten gelegenen, nur noch fragmentarisch im Magnetogramm sichtbaren und mindestens 13 x 15 m großen Gebäude 15 zeigt sich jedoch die planvolle Anlage einer weiteren Reihe von Bauten, die dem Gebäudekomplex auf der anderen Seite der Landstraße in einer Entfernung von 130 m gegenüber liegt. Der Raum zwischen diesen beiden Reihen erscheint befundfrei. Dieses Phänomen zeigt sich aber auch für die jüngeren archäologischen Befunde, so dass dieser Freiraum unter Umständen auch auf Erosionsprozesse zurückgeführt werden kann.

Den nordöstlichen Abschluss der römischen Anlage bildet im Magnetogramm [Abb. 2; 5] eine ca. 4 x 4 m große, rechtwinklige Anomalie (Nr. 16a), die sich im Zentrum einer im Abstand von 3,5-5 m angelegten, rechtwinkligen Mauereinfassung mit 14 x 12 m Kantenlänge befindet (Nr. 16b). Um diese verläuft in einem Abstand von 12-18 m eine weitere rechtwinklige Einfassung mit 39 x 44 m Kantenlänge (Nr. 16c), von der allerdings nur noch der Fundamentgraben im Magnetogramm sichtbar ist. Die Reste einer dritten, weitere 8 m außerhalb liegenden Umfassung deuten sich im Nordosten der Struktur nur noch schwach im Magnetogramm an (Nr. 16d).

Die zweite große Gruppe archäologischer Befunde in der Geomagnetik stellen mindestens 31 annähernd rechtwinklige, im Gegensatz zu den sich linear abzeichnenden, römischen Mauerstrukturen zu meist flächige Anomalien mit einer Größe von 16-70 m² dar. In ihrer Größe und vor allem auch Ausrichtung unterscheiden sich diese Befunde deutlich von den römischen Strukturen, so dass auch einige Anomalien, die von ihrer Ausprägung her eher den römischen Gebäuden ähneln, aufgrund ihrer extrem von dieser Anordnung abweichenden Ausrichtung zu diesen Befunden gezählt werden. Ohne eine Überprüfung durch Ausgrabungen muss hier jedoch eine gewisse Unschärfe bei der Trennung von römischen und späteren Gebäuden in Kauf genommen werden. Zudem ist auch die Abgrenzung zwischen diesen archäologischen Befunden und solchen Anomalien, die durch größere Eisenteile oder größere Blöcke vulkanischen Gesteins im Boden verursacht werden, nicht immer möglich.

In ihrer Erscheinung im Magnetogramm ähneln die angesprochenen Anomalien solchen, die an anderen Fundplätzen auf mit verbranntem Lehmflechtwerk verfüllte Gruben, Keller oder auch auf die Überreste von veriegelten Lehmfußböden zurückgeführt werden konnten. Dies weist auf einen Zusammenhang mit der Wüstung „Weinfeld“ hin. Denn es sind genau solche Strukturen, die beim Niederbrennen einer Siedlung aus Fachwerkhäusern entstehen, wenn anschließend der Brandschutt in die kleinen Erdkeller planiert wird.



Als Parallele mit einem vergleichbaren Ergebnis im Magnetogramm sei hier die geophysikalisch untersuchte Wüstung Lindelach in Bayern genannt (Fehr/Faßbinder 2005). Auch die Tatsache, dass sie wie z. B. in Gebäude 1, 5 oder 8 teilweise die Mauern der Villengebäude stören, spricht für eine klare zeitliche Trennung zwischen den römischen Befunden und diesen, mutmaßlich frühneuzeitlichen Gebäuderesten. Dabei ist zu beachten, dass die geomagnetische Anomalie entweder nur die Größe des Kellers oder aber der verziegelten Fußböden zeigt und das komplette, meist nur auf Pfosten stehende Haus, das geomagnetisch „unsichtbar“ bleibt.

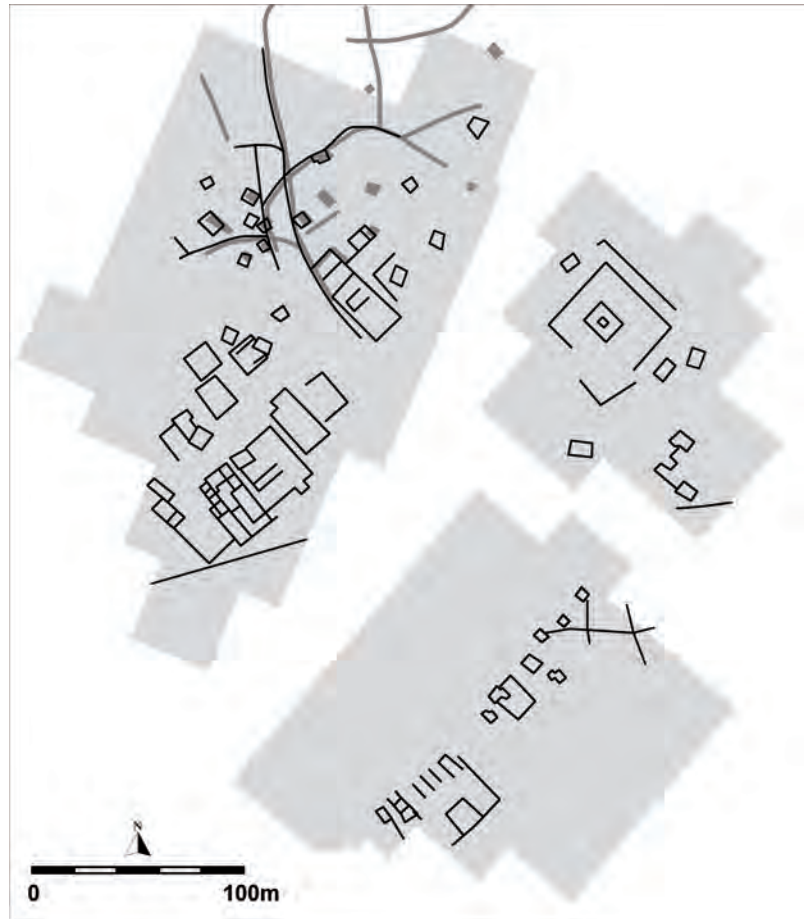
Anders als bei rechteckig und parallel ausgerichteten römischen Befunden ist bei den Überresten von „Weinfeld“ kein Hinweis auf eine planmäßige Anlage der Siedlung zu erkennen. So suggerieren die Befunde (Nr. 17) in den Flächen östlich der Landstraße zwar noch eine lineare Aufreihung, die Gebäude in der nordwestlichen Fläche (Nr. 18) stehen aber in völlig ungeordneten Gruppen zusammen.

Neben der Geophysik stehen für die Erforschung des Fundplatzes am Weinfelder Maar auch Luftbilder zur Verfügung [Abb. 3]. Auf diese Weise können die Ergebnisse der Magnetik überprüft und zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden [Abb. 4].

Für die Untersuchung sind Luftbilder aus einer Befliegung im sehr trockenen April 2007 von Bedeutung. Durch die trockenen Bedingungen treten auf diesem Bild zwar nicht auf der gesamten Untersuchungsfläche, aber doch zumindest in höheren Bereichen westlich der Landstraße Gruben- und Grabenstrukturen hervor, da es an diesen Stellen feuchter ist und somit die Pflanzen besser wachsen. Mauerbefunde zeichnen sich in diesem Bild jedoch bis auf wenige Ausnahmen nicht ab.

3
Mehren/Schalkenmehren,
„Weinfeld“.
Luftbild 2007, mit Umzeichnung
der mutmaßlichen Kellerbefunde
und Drainageleitungen (rechts).

4
 Mehren/Schalkenmehren,
 „Weinfeld“.
 Ergebnisse der geomagnetischen
 Prospektion und der Luftbild-
 befunde im Vergleich.



Das Bild ist daher besonders aufschlussreich in Bezug auf die Häuser der Wüstung, die als dunkelgrüne Flecken sehr gut zu erkennen sind. Die Luftbildbefunde decken sich sehr gut mit den flächigen, rechtwinkligen Anomalien aus der Geomagnetik, was für die Ansprache als mit lockerem Brandschutt verfüllte Gruben spricht [Abb. 3-4]. Die Unterschiede in Form und Größe der Luftbild- und Geomagnetikbefunde ist dabei zum einen darauf zurückzuführen, dass starke geomagnetische Anomalien sich durchaus über die eigentliche Ausdehnung des Befundes hinaus erstrecken können. Zum anderen kann die Konzentration von Brandschutt in nur einem Teil eines Kellers auch dazu führen, dass dieser im Magnetogramm wesentlich kleiner wirkt, als die sich im Luftbild abzeichnende gesamte Grube tatsächlich ist.

Interessanterweise decken sich einige Luftbildbefunde zudem mit Anomalien, bei denen mithilfe der Geomagnetik alleine keine sichere Trennung zwischen archäologischem Befund und moderner Störung möglich war [Abb. 4]. Hier erweist sich das Luftbild als wertvolle Entscheidungshilfe.

Auch die neuzeitlichen Drainagen sind deutlich im Luftbild zu sehen [Abb. 3], wobei auffällt, dass diese im Magnetogramm zwar genau wie die römischen Mauern als negative Anomalien erscheinen [Abb. 1-2], die Drainagen aber im Luftbild als dunkelgrüne Verfärbungen gut sichtbar sind. Dies ist darauf zurückzuführen, dass zumindest die obere Hälfte der Gräben mit lockerem Material verfüllt wurde und demnach die Feuchtigkeit besser gespeichert werden kann, was das Pflanzenwachstum begünstigt. Dagegen fallen die Tonrohre oder die Schotterfüllung an der Sohle der Drainage als negative Anomalien im Magnetogramm auf.

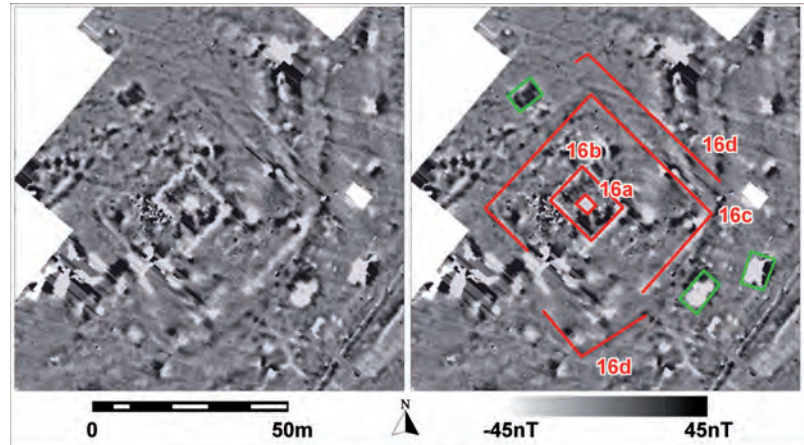
Römische Baubefunde

[Abb. 2; 5]

Im nordwestlichen Areal sind auf einer Fläche von 1,2 ha zahlreiche einzelne Gebäude sowie mehrere nordwest-südost ausgerichtete Gebäudekomplexe (Nr. 1-12) zu erkennen. Größe und Ausdehnung des gesamten bebauten Bereichs könnten zunächst als *vicus* gedeutet werden. Gegen eine solche Interpretation sprechen jedoch mehrere Argumente. So ist zunächst das Fehlen der in gallischen *vici* mit einer vergleichbaren Größe regelhaft anzutreffenden Streifenhäuser (Petit/Mangin 2002) zu nennen. Zudem ist die Bebauung in den *vici* deutlich dichter, als dies bei dem hier vorgestellten Beispiel der Fall ist. Ein weiteres Argument gegen eine Interpretation als *vicus* ist die Größe der Gebäude sowie deren eher quadratischer als typisch langrechteckiger Grundriss. Die in 130 m Entfernung dokumentierten Gebäudekomplexe 13 und 14 weisen zwar eine mit den typischen Streifenhäusern vergleichbare Größe und einen ähnlichen Grundriss auf, entsprechen jedoch in der flächigen Ausdehnung nicht den bekannten *vici*. Auch unter der Annahme, dass die hier als frühnezeitlich interpretierten Keller- oder Hausgrundrisse doch in römische Zeit zu datieren sind, wäre die Gesamtstruktur der Siedlung mit nur einer Reihe von Streifenhäusern sehr ungewöhnlich, zumal eine Straße parallel zu den Häusern direkt auf das Maar und nicht in topografisch günstiger nördlicher Richtung verlaufen würde. Somit kann beim aktuellen Stand der Forschung einerseits eine römische Datierung der Befunde Nr. 17 als auch eine Interpretation als *vicus* ausgeschlossen werden.

Bei Siedlungen dieser Größe kann es sich auch um Heiligtümer mit dazugehörigen Profanbauten handeln. Als eine Parallele sei hier der Heil- und Kultbezirk von Heckenmünster angeführt, der neben den Tempeln mehrere als Gäste- und Pilgerhäuser gedeutete Nebengebäude aufwies (Binsfeld 1969).

5
 Mehren/Schalkenmehren,
 „Weinfeld“.
 Detail des Baubefundes Nr. 16.



Als Tempelgebäude käme dann Befund Nr. 16 in Betracht [Abb. 5]. Hierbei spricht der Grundriss auf den ersten Blick für eine Deutung als gallo-römischer Umgangstempel (Nr. 16a-b), der von zwei weiteren, parallel dazu verlaufenden Mauern (16c-d) umgeben ist. Sowohl das Magnetogramm als auch ein bereits in den 1970er Jahren publiziertes Luftbild (Sperling/Strunk 1970, 41) zeigen, dass Befund 16a massiv in Stein ausgeführt sein muss. Zwar sind Vergleiche von *cellae* mit Stein- oder Estrichböden bei gallo-römischen Umgangstempeln regelhaft bekannt (Fauduet 1993, 75), jedoch finden sich für das Größenverhältnis von 16a zu 16b keine Parallelen unter den bekannten gallo-römischen Umgangstempeln. Bei diesen entspricht die Breite des Umgangs in der Regel der halben *cella*-Breite (Fauduet 1993, 67). Der im Vergleich zu 16b sehr kleine Befund 16a passt nicht in dieses Schema, weshalb eine Deutung als gallo-römischer Umgangstempel nicht infrage kommt. Ein weiteres Argument gegen eine funktionale Zuweisung als Tempel ist das Fehlen von charakteristischen Kleinfunden, die als Weihegaben angesprochen werden können. Da keine weiteren charakteristischen Tempelbauten im Magnetogramm zu erkennen sind, ist eine Interpretation der Fundstelle als Heiligtum ebenfalls auszuschließen.

Für Befund 16 kommt vielmehr eine Deutung als Fundament eines Grabdenkmals (Nr. 16a) mit einer den unmittelbaren Grabbezirk abgrenzenden Mauer (Nr. 16b) in Betracht. Vergleichbare Befunde von Grabdenkmälern wurden in der westlichen Vulkaneifel bei den römischen Villenanlagen von Duppach-Weiermühle (Henrich 2010) und Gillenfeld/Strohn (Henrich/Mischka 2005) ebenfalls im Rahmen geomagnetischer Prospektionen entdeckt. Dies weist gemeinsam mit den nicht zu den bekannten *vici* passenden Siedlungsstrukturen darauf hin, dass es sich bei der römischen Fundstelle am Weinfeld/Maar um eine ausgedehnte römische Villenanlage handeln könnte.

Analysiert man die Grundrisse unter diesem Gesichtspunkt, so fällt Gebäude 1 auf, das im Gegensatz zu den übrigen Bauten eine differenzierte Innengliederung mit starken flächigen Anomalien aufweist, was einen Hinweis auf unterschiedliche Bodenbeläge innerhalb der Räume liefert. Das Fehlen vergleichbarer Befunde in den übrigen Gebäuden lässt darauf schließen, dass es sich hierbei um das Hauptgebäude der Villenanlage handelt, um das sich die Nebengebäude 2 bis 12 gruppieren. Die Weinfelder Villa entspricht demnach nicht wie die Anlage bei Gillenfeld/Strohn dem Typ der Axialvilla, sondern dem der Streuhofanlage (Lenz 1998). Als Parallele hierfür ist im Trierer Land die bedeutend kleinere Villenanlage von Löslich mit zudem weniger Nebengebäuden anzuführen (Moraitis 2003). Das Fehlen weiterer vergleichbarer Anlagen ist dadurch zu erklären, dass in der Regel das Hauptgebäude und nicht das komplette Hofareal römischer Villenanlagen untersucht wurde.

Einen Unterschied zu den bekannten Villen stellen die in einer Entfernung von 130 m zum Hauptgebäude stehenden Gebäude 13 und 14 dar, deren Funktion aus dem Grundriss nicht herzuleiten ist. Deren gleiche Ausrichtung ist jedoch ein Indiz für eine Entstehung in römischer Zeit gemeinsam mit den Gebäuden 1 bis 12.

Da bei der Kapelle keine Untersuchungen durchgeführt werden konnten, sind Struktur und Funktion der dort vermuteten Baubefunde nicht bekannt. Eine Datierung des Mauerwerkes in römische Zeit ist zudem nicht gesichert, da das beschriebene Fischgrätmauerwerk auch regelmäßig in mittelalterlichen Kirchen nachgewiesen ist, wie Beispiele aus Boppard oder Duisburg zeigen (Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 61; 100).

Das im gesamten Bereich der Fundstelle dokumentierte Fundmaterial (Henrich 2006 Taf. 70-77; 132) entspricht dem für römische Villen in der Region typischen Spektrum. Die keltische Potinmünze kann aufgrund des fehlenden Befundkontextes nicht als Hinweis für den Beginn der Besiedlung Ende des 1. Jahrhunderts herangezogen werden, zumal eindeutige Keramikfunde dieser Zeitstellung bislang fehlen. Vielmehr dominieren die Keramikformen der mittleren und späten Kaiserzeit. Der im 19. Jahrhundert entdeckte Hortfund ist aufgrund der Zusammensetzung und der Münzfunde als Schrott- oder Plünderungsdepot zu deuten und in den Zeitraum um 310 n. Chr. zu datieren (Henrich 2006, 79).

Frühnezeitliche Baubefunde

Neben den in römische Zeit zu datierenden Grundrissen wurden – von diesen sowohl in der Ausrichtung als auch der Stärke und Struktur der Anomalie abweichende – Befunde dokumentiert, die mit der Wüstung „Weinfeld“ in Zusammenhang gebracht werden können.

Das Dorf „Wineveld“ ist erstmals sicher um das Jahr 1300 nachgewiesen und muss vor 1562 wüst gefallen sein, da in diesem Jahr der Pfarrer das Pfarrhaus verließ und nach Schalkenmehren umsiedelte (Janssen 1975 II 236-237). Lage und Struktur des Dorfes, dessen Zentrum im Umfeld des „Mehrener Bildchens“ gewesen sein soll, ist weitgehend unbekannt (Mayer 1995, 3). Lediglich das Pfarrhaus glaubte man 300 m nordöstlich des sogenannten „Mehrener Bildchens“ lokalisieren zu können (Janssen 1975 I Taf. 23; II 237). Nach der geomagnetischen Prospektion kann dies ausgeschlossen werden, da der bei Janssen beschriebene und abgebildete Standort exakt dem des Grabdenkmals entspricht. Vielmehr ist ein Teil des Dorfes im nördlichen Teil und ein zweiter im südlichen beziehungsweise südwestlichen Bereich des untersuchten Areals zu lokalisieren. Eindeutige, dem Pfarrhaus zuzuordnende Befunde fehlen. Die stellenweise sehr starken Dipole und Anomalien deuten auf ein Niederbrennen der Häuser hin, ohne dass der Grund hierfür benannt werden kann.

Fazit und Ausblick

Durch die großflächigen geophysikalischen Prospektionen konnten die bislang nur durch Oberflächenfunde und alte Fundmeldungen bekannte römische Trümmerstelle sowie die spätmittelalterliche Wüstung von Weinfeld in den Grundrissen erfasst, in der Struktur erforscht und voneinander abgegrenzt werden.

Neben der erstmaligen geomagnetischen Untersuchung einer spätmittelalterlichen Wüstung in der Eifel ergaben sich für die römische Zeit weitergehende Informationen zur Siedlungsstruktur. Mit dem Grabmonument ist für die westliche Vulkaneifel ein weiteres Denkmal dieser Art belegt. Zusammen mit den jüngst erforschten Beispielen aus Duppach-Weiermühle und Gillenfeld wird deutlich, dass diese Befundgattung auch im weiteren Umfeld der großen römischen Metropolen Trier und Köln flächig und fast schon regelhaft nachzuweisen ist. Ferner ist die westliche Vulkaneifel im Hinblick auf die in den letzten Jahren in recht großer Anzahl nachgewiesenen Grabpfiler beziehungsweise großen Villenanlagen klar als eines der bevorzugten Gebiete der im römischen Trier politisch agierenden Oberschicht zu benennen.

Diese Ergebnisse zeigen die Möglichkeit, mithilfe der geomagnetischen Prospektion, innerhalb kurzer Zeit mit einem überschaubaren Kostenaufwand große Flächen untersuchen zu können. Durch Einsatz dieser Methode wird es in Zukunft möglich sein, weitergehende Informationen zur Struktur und Genese der römischen Besiedlung zu erhalten. Die Untersuchung der Villa am Weinfelder Maar hat auch deutlich gezeigt, dass die zu einer solchen Anlage gehörenden Bauten – und hier vor allem die Nebengebäude – einerseits eine größere Vielfalt haben und andererseits auch viel weitläufiger sind, als dies bislang bei archäologischen Grabungen dokumentiert werden konnte.

Für die gute Zusammenarbeit und die Möglichkeit die Untersuchungen vor Ort durchzuführen, möchten wir uns bei Familie Kordel (Mehren) bedanken. Unser Dank gilt auch Herrn S. Ristow (Porz) und A. Drafeh (Frankfurt) für wertvolle Hinweise und Hilfe bei der Durchführung der Maßnahmen und der Fertigstellung des Manuskriptes. Dem Rheinischen Landesmuseum Trier danken wir für die finanzielle Unterstützung.

Literatur

W. Binsfeld, Das Quellheiligtum Wallenborn bei Heckenmünster (Kreis Wittlich). Trierer Zeitschrift 32, 1969, 239-268. – I. Fauduet, Les temples de tradition celtique en Gaule romaine (Paris 1993). – H. Fehr/J. Fassbinder, Dorf und Bischofsplatz. Geophysikalische Prospektion der Wüstung Lindelach. Das archäologische Jahr in Bayern 2005, 134-137. – P. Henrich, Ausgrabungen in Duppach-Weiermühle (Kreis Vulkaneifel). Die römische Nekropole und die Villenanlage. Trierer Zeitschrift, Beiheft 33 (Trier 2010, im Druck). – P. Henrich/C. Mischka, Die monumentale römische Grabanlage von Gillenfeld, „Grubenberg“, Kreis Daun. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37, 2005, 21-28. – W. Jacobsen/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München 3,2 (München 1991). – W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Bonner Jahrbücher, Beiheft 35 (Köln 1975). – D. Krauße, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Römisch-germanische Forschungen 63 (Mainz 2006). – K.-H. Lenz, Villae rusticae: Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. Kölner Jahrbuch 31, 1998, 49-70. – A. Mayer, Weinfeld und sein Maar (Daun 1995). – A. Moraitis, Der römische Gutshof und das Gräberfeld bei Lösnich, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift, Beiheft 26 (Trier 2003). – J.-P. Petit/M. Mangin, Alesia, Bliedbruck et autres sites de l'est de la France. In: Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen. Hrsg. von R. Goggräfe/K. Kell. Forschungen im römischen Schwarzenacker 4 (Homburg 2002) 81-131. – W. Sperling/E. Strunk, Luftbildatlas Rheinland-Pfalz (Neumünster 1970).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2; 4-5 C. Mischka, Kiel.

Abb. 3 Geobasisinformationen (Luftbild) © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz vom 14.11.2006, Az.: 26722-1.401.

Plan der Befunde: C. Mischka, Kiel.